

Neue Informations- und Kommunikationstechnologien

Editorial
von Claus-C. Wiegandt



Wenn Frank Schirrmacher, der Herausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, in seinem neuesten Spiegel-Bestseller „Payback“¹ das Informationszeitalter kritisiert, so greift er damit eine weit verbreitete, eher skeptische Haltung gegenüber den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien – im Weiteren als IKT bezeichnet – auf. Er stellt in seinem jüngsten Buch die recht provokative Frage, ob wir uns durch die neuen Medien nicht gerade selbst zerstören. Das Internet würde unser Hirn kaputt machen – so die Zuspitzung seiner Überlegungen. Solche Vorbehalte gegenüber den neuen IKT sind auch im stadtentwicklungspolitischen Diskurs der letzten Jahre zu erkennen. Die neuen Medien würden die Städte bedrohen, sie überflüssig machen oder gar zu ihrer Auflösung beitragen. Vor dem Hintergrund solcher Befürchtungen lässt sich leicht erklären, dass eine Zeitschrift, die sich im Kern mit der alten Stadt beschäftigt, den neuen IKT ein eigenes Themenheft widmet.

Das vorliegende Heft greift also den Diskurs über die Wirkungen der neuen IKT auf die Stadtentwicklung in den Industrieländern auf. Die Beschäftigung mit den neuen Techniken umfasst dabei nicht nur die Geräte – die PCs und Notebooks, die Handys und Smartphones sowie die schnellen Leitungen im Festnetz und im Mobilfunk. Vielmehr geht es bei den IKT ebenso um die vielfältigen Anwendungen, die inzwischen nahezu alle Bereiche des Alltags- und Berufslebens durchdringen und verändern. Dazu gehört vor allem das Internet mit dem World Wide Web. Es dient zum Ersten der direkten Kommunikation bzw. dem unmittelbaren Austausch von Information zwischen einzelnen Nutzern, ermöglicht dem Nutzer zum Zweiten den einseitigen Zugriff auf eine Fülle von Informationen im Netz („content“) und unterstützt zum Dritten die Verbreitung und den Austausch von Inhalten, die die Nutzer selbst produzieren und im Netz bereitstellen.

1 Vgl. F. Schirrmacher, Payback. Warum wir im Informationszeitalter gezwungen sind zu tun, was wir nicht tun wollen, und wie wir die Kontrolle über unser Denken zurückgewinnen, München 2009.

Mit dem Internet sind also schnelle und günstige Möglichkeiten der weltweiten Kommunikation entstanden – und dies zu allen Tageszeiten an allen Wochentagen an 365 Tagen im Jahr. Aus nahezu allen Teilen der Welt und fast allen Lebensbereichen liefert das Netz rund um die Uhr Informationen – und bei einigem Geschick mit entsprechender Internetkompetenz auch in kürzester Zeit. Das Internet schläft nicht und ist auch nicht an einen bestimmten Ort gebunden. Es ist zeit- und ortlos, wodurch diese beiden Dimensionen an Bedeutung verlieren. Deshalb wird in diesem Zusammenhang auch vom Verschwinden von Raum und Zeit gesprochen.² Die neuen Medien ermöglichen zudem eine enorme Vervielfältigung der persönlichen Kontakte – wobei nicht nur die Anzahl der Kontaktmöglichkeiten zunimmt, sondern sich auch die Kontakt- und Aktionsräume räumlich erweitern, was für die Stadtentwicklung bedeutsam ist. Theoretisch – so kann man sagen – rückt die ganze Welt zusammen, es entstehen neue virtuelle Nachbarschaften – und doch bedarf dies vor dem Hintergrund des Digital Divide, des selektiven Zugangs zu den neuen Medien, einer genaueren Betrachtung.

Schließlich ermöglichen die neuen IKT auch den Zugang zu den vielen Informationen und Kontakten von nahezu jedem Ort. Die zunehmende Verbreitung von mobilen Geräten, die einen Internetzugang bieten, gibt der ganzen Entwicklung hier noch einen zusätzlichen Schub. Zu guter Letzt verändern IKT auch das soziale Zusammenleben. Sie schaffen neue „Kontaktregeln“, wobei zu diskutieren wäre, wie sich die „klassischen Kontakte“ der Kopräsenz zu den neuen Kontakten im Netz verhalten. Auch was die Ausweitung der Zahl potenzieller Kontakte für die Qualität der einzelnen Kontakte bedeutet und welche Bedeutung die Qualität von Kontakten in verschiedenen Umgebungen hat, ist noch nicht endgültig geklärt.

Im räumlichen Kontext beeinflussen und unterstützen die neuen IKT die Fortbewegung des Menschen, also seine Ortswechsel, in erheblicher und vielfältiger Weise. So erleichtern auf der einen Seite die Webseiten der Deutschen Bahn oder der Deutschen Lufthansa den Kauf von Fahrkarten, so können wir aber auch schon mit unserem Handy eine Fahrkarte oder ein Parkticket kaufen, so dirigieren uns die Navigationssysteme bei der Autofahrt durch unsere Städte. Auf der anderen Seite werden aber auch Fortbewegungen im Sinne einer Ortsveränderung von A nach B durch IKT überflüssig, weil wir heute den Raum vielfach medial überwinden können.

Drei Berührungspunkte zwischen Stadtentwicklung und den neuen IKT seien hier einleitend genannt. Daraus ergeben sich viele Fragen, die in den einzelnen Beiträgen dieses Heftes angeschnitten werden.

Zum ersten können IKT Einfluss auf innerstädtische Strukturen nehmen. Man könnte annehmen, dass die neue Ort- und Zeitlosigkeit neue Standortfreiheiten eröffnen. Alle Standorte werden möglich. Wenn dem so wäre, könnten weiche Standortfaktoren an Bedeutung gewinnen und darauf hinweisen, welche Stadtteile, welche Städte

2 Vgl. C. Stegbauer, Raumzeitliche Struktur im Internet, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 39, hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2008, S. 3-9.

und Regionen, welche Länder im Standortwettbewerb gewinnen werden. Ist dies aber wirklich so? Es scheint, dass ausgewählte städtische Teilräume – etwa die Innenstädte oder die Knotenpunkte des Verkehrs – der betriebswirtschaftlichen Logik von Investoren folgend einen schnelleren Zugang zum Netz erhalten. Wie ist es also mit der Ubiquität des Zugangs zum Netz wirklich bestellt?

Eine zweite zentrale Frage betrifft das Verhältnis zum physischen Verkehr – gerade auch in unseren Städten. Hier bestand Hoffnung auf Reduzierung des Verkehrs – was auch in Zeiten knapper werdender Ressourcen und den Diskussionen über den Treibhauseffekt eine große Chance sein könnte. Ist dies aber wirklich so, dass die neuen IKT klassische Verkehre ersetzen? Wird nicht unser Handeln beispielsweise im Arbeitsprozess zunehmend aufgesplittert und auf räumlich verschiedene Standorte verteilt?

Eine dritte Frage, die die Stadtentwicklung betrifft, gilt dem Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit. Spielen sich zukünftig alle Aktivitäten nur noch am Computer zu Hause ab? Sind die neuen Kontakträume dann nur noch virtuell in Form von Facebook oder Xing und werden damit klassisch öffentliche Räume in unseren Städten obsolet – oder ist nicht vielmehr ein Bedeutungsgewinn öffentlicher Räume trotz der IKT in den letzten Jahren zu konstatieren? Hier scheint es eher so zu sein, dass virtuelle Räume die klassischen Begegnungsräume nicht ersetzen, sondern ergänzen. Tendenzen sind zu beobachten, die die Menschen weiterhin auf die Straßen und Plätze in unseren Städten bringen. Flash Mobs sind hier eine spezielle Form von neueren Events, bei denen die neuen Medien zu Aktivitäten im öffentlichen Raum beitragen.

Die neuen IKT waren in den Raumwissenschaften vor rund 20 Jahren schon einmal ein Thema. Seit dieser Zeit sind sie jedoch trotz der rasanten technischen Entwicklungen in der Fachliteratur eher vernachlässigt worden. Mit den fünf Beiträgen in diesem Heft können wir diese Lücken nicht schließen, doch denken wir, einige Aspekte aus dem Zusammenhang von IKT und Stadtentwicklung beleuchten zu können. In einem ersten Beitrag beschäftigt sich **STEFAN SCHMITZ** mit den beiden schillernden Begriffen der Urbanität und der Virtualität. Er setzt diese beiden Begriffe zueinander in Beziehung und entdeckt interessante Schnittstellen. Es wird deutlich, dass Urbanität zwar an einen ganz spezifischen Ort gebunden ist, dass mit den Vorstellungen zu diesen konkreten Orten aber bereits der Gedanke der Virtualität angesprochen ist. Schmitz diskutiert weiter, wie nun die computertechnische Virtualität Einfluss auf das Städtische nimmt und die klassische Urbanität nicht nur substituiert, sondern auch erweitert und ergänzt.

MARKUS HESSE knüpft an die Fragen zur Raumwirksamkeit von IKT an und arbeitet in seinem Beitrag die Bedeutung der neuen Technologien für das aktionsräumliche Handeln und die Zeitverwendung in Städten heraus. Er betrachtet dazu jüngere Studien zum raumzeitlichen Handeln und differenziert für seinen Überblick zum Stand der Forschung nach den Wegen zur Arbeit, zum Einkauf bzw. nach der alltäglichen Mobilität. Ergänzt wird dieser Sachstand um die Ergebnisse eigener Untersuchungen zur

Zeitverwendung von Jugendlichen, die mit den neuen IKT aufgewachsen sind und deshalb auch als „digital natives“ bezeichnet werden. Hesse erwartet für die Zukunft keine radikalen, sondern eher schleichende Veränderungen im aktionsräumlichen Handeln.

Eigene empirische Ergebnisse finden sich auch in dem Beitrag von **HEIDEMARIE HANEKOP**. Sie konzentriert sich dabei auf die mobile Nutzung des Internets, die in den kommenden Jahren mit einer hohen Wahrscheinlichkeit zunehmen und unseren Alltag prägen wird. Dabei geht es Hanekop vor allem um die Wirkungen des mobilen Internets auf den lokalen Raum. Sie stellt sich dazu die Frage, ob eine mobile Internetnutzung einen Bedeutungsgewinn oder einen Bedeutungsverlust für die lokalen Aktivitäten am Ort haben werden.

Ein anderes Projekt im Bereich der Telekommunikation steht im Erkenntnisinteresse des Beitrags von **LENA HATZELHOFFER, MICHAEL LOBECK, WOLFGANG MÜLLER** und **CLAUS-C. WIEGANDT**. Die vier Autoren berichten über T-City, ein Projekt in Friedrichshafen am Bodensee, das die Deutsche Telekom in einer Public Private Partnership mit der Stadt durchführt, um die Lebensqualität der Bürger, die Standortqualität der Unternehmen und die Vernetzungen in der Stadt zu verbessern. Den Autoren geht es in dem Beitrag vor allem darum zu zeigen, wie ein solches Projekt eines großen privaten Unternehmens in eine Mittelstadt wie Friedrichshafen eingepasst werden kann. Dazu ist es notwendig, sich intensiver mit den lokal spezifischen Bedingungen dieser Stadt auseinanderzusetzen.

Am Ende des Heftes steht ein stärker theoretisch orientierter Beitrag von **GEBHARD RUSCH** zur Rolle der IKT als mediale Infrastrukturen. Nach einigen Schlaglichtern auf die Geschichte und den Charakter der neuen Medien geht es im Kern des Beitrages um eine medientheoretische Fundierung der neuen Medien als virtuelle Infrastrukturen.

Esslingen / Bonn
Mai 2010